



## Erste zwei Kapitel meines Fantasyromans

Wie lange noch?

Mit gesenktem Kopf eilte er durch die Gassen. Nur schemenhaft nahm er die Baracken um sich herum wahr.

Wie viele Seelen hausten in diesen Ruinen? Hundert? Zweihundert? &#8232;Egal.

Es klatschte. Verdammte.

Er zog seinen Schuh aus der stinkenden Pfütze, in die er getreten war. So schnell, als hinge sein Leben davon ab, schüttelte er seinen Fuß, rümpfte die Nase und rannte weiter. Seine Beine waren schwer wie Blei, doch er durfte nicht anhalten.

Irgendwo hier musste es doch sein...

Sein Blick irrte durch die Gasse. Was hatte der Mann gesagt? Die Gammelstraße herab, bis zum Ende und dann nach links zum Brunnen... aber hier war er doch. Vor genau diesem jämmerlichen Exemplar, aus dem sicherlich bereits seit Jahren kein Wasser mehr gesprudelt war.

Panik kroch über ihn hinweg, während das Adrenalin in seinen Adern pumpt. Was, wenn er sie nicht fand? Wenn sie in Wahrheit wo ganz anders wohnte? Aber so durfte er nicht denken! Nein, er musste weiter, immer weiter. Weit entfernt konnte es nicht mehr sein.

Er drehte sich um, wollte gerade -

Da verriet ihm ein zaghaftes Ziehen an seinem Umhang, dass es schon wieder passiert war. Würde das denn nie aufhören? Er musste sich konzentrieren, verdammte noch einmal! Seinen schlechtesten Mantel hatte er ausgewählt und dennoch verhielten sich diese Kakerlaken so, als trüge er einen mit Juwelen besetzten Prachtschleier. Er hatte keine Zeit für diese andauernden Betteleien. Er war doch nicht die Wohlfahrt!&#8232;Mit einem kräftigen Ruck riss seinen Mantel aus den Händen des Kindes, das diesen in die Hand genommen hatte, riss so stark, dass das Mädchen wie ein rohes Ei auf die Straße platschte und eilte weiter.

Sein Kopf schwirrte. Hatte er diese Frau mit den tiefen Schatten unter den Augen nicht bereits gesehen? Die, die so aussah, als hätte ihr jämmerliches Leben ihr noch keine Sekunde Schlaf gegönnt? Seine Beine wurden schwach. Er drehte sich im Kreis, nicht? Aber der Brunnen! Das Zeichen dafür, dass er nicht falsch sein konnte. Ein kleines Puzzleteil fehlte ihm, sonst nichts. Er presste die Hand gegen die Rippen, um das Seitenstechen zu lindern, das ihn so quälte. Die Gammalgasse herab. Bis zum Brunnen. Doch wo nur, wo...? Dann weiteten sich seine Augen.

Konnte es sein? War es... ? Aber ja! Tatsächlich! Dort stand sie - die Bruchbude, die er so verzweifelt gesucht hatte. &#8232;Mit großen Schritten rannte er auf sie zu. Zu spät war er, viel zu spät. Sein Meister wartete bereits auf ihn und Zeit war kein Geld, nein, Zeit entschied über sein Leben. Der Meister duldet keine Verspätungen. Doch als er endlich bei der Pforte ankam, sackte ihm sein Herz in die Hose. Kurz hielt er inne, seine Hände waren so nass, dass er abrutschte, dann gelang es ihm endlich die Tür zu öffnen. Feuchtigkeit schlug ihm entgegen, Feuchtigkeit und der Geruch von Schimmel. Eine perfekte Symbiose.

Die Balken über ihm ächzten so laut, dass er sich sicher war, dass sie jeden Moment einbrechen würden, und die Wände zersprangen in tausend Teile.

„Ich habe dich erwartet!“

Sein Herz setzte aus, er suchte den Raum ab und sah mitten in ihr Gesicht. Keine Frage, das war sie. Bei niemanden sonst auf der Welt gruben sich tiefere Furchen in die Haut als bei ihr.

„Mein Meister will die Prophezeiung hören“, krächzte er, denn seine Stimme war bereits an der ersten Kreuzung abgelenkt und nach Hause gerannt.

Das Weib vor ihm lachte bis ihre grün funkelnden Augen hervorquollen. Dann versteinerte ihr Gesicht.

„Interessiert mich das?“, brummte sie.

Perdus räusperte sich.&#8232;„Die Prophezeiung! Sofort!“

Noch immer fühlte sich seine Stimme schwach an.

„Warum denkst du, dass ich diese habe. Ich, die in diesem Loch haust, während meine Zwillingsschwester in



## Erste zwei Kapitel meines Fantasyromans

einer der feinsten Villen Roms untergekommen ist - dank Justinus! Schau dich um, Perdus. Ich weiß doch genau, was du denkst. Ich lebe im Dreck, richtig?“ Ihre Augen funkelten und Perdus senkte schnell den Blick. „Ich... Nein... Wir wissen, dass Sie... du die Prophezeiung hast“, stammelte er. Er kannte die Alte. Man musste vor-sichtig sein, wenn man sich in ihre Nähe wagte. Außer man wollte als Sonderzutat in ihrem Eintopf landen.

Die Hexe wog den Kopf hin- und her. Ein gutes Zeichen? Er wusste es nicht. Frauen waren ihm allgemein bereits ein Rätsel. Aber dieses Weib hier war so unberechenbar wie ein Vulkan.

Plötzlich schleppte sich die Hexe zum anderen Ende des Zimmers, direkt auf das Feuer zu, das den Raum erhellte. Sie kramte in ihrem Umgang - das war gut, nicht wahr?- und zog eine kleine Ampulle hervor, dessen Inhalt so giftgrün schimmerte, dass ihm bereits vom Anblick übel wurde.

„Von mir aus. Aber es wird ihn nicht erfreuen“, sagte sie und knallte die Ampulle auf das Gefäß. Perdus atmete erleichtert auf. Eine Zehntelsekunde nur, denn dann zersplitterte das Glas, schnitt sich in das Fleisch der Alten, zertrennte ihr eine Ader und sein Magen protestierte zornig, während das Blut der Hexe in den Topf unter ihr tropfte. Ungläubig glotzte er auf das Weib, das keine Miene verzog und den kläglichen Rest des Fläschchens über den Topf hielt. Ihr Blut vermengte sich mit der Flüssigkeit, eine ekelhafte braune Masse entstand und tropfte dann in das brodelnde Feuer unter sich. Es zischte und knallte und Perdus presste sich die Hand vor die Nase. Dass sie es auch nie ohne diesen abartigen Gestank schaffte. Eine Mischung aus verfaulten Eiern und Erbrochenen quetschte sich durch seine Finger in seine Nase. Seine Beine wollten rennen, so schnell wie möglich das Weite suchen.

Sei kein Weichei, ermahnte er sich, aber das Weib hatte seine Abscheu bereits bemerkt. „Er schickt mir seinen dümmsten und doofsten Untertanen. Das bin ich ihm also wert“, sagte sie und stierte in der Masse unter sich. „Nach allem, was ich für ihn getan habe.“ Perdus schnaubte. Ihre Taten zählten nichts. Seine hingegen verdienten die höchste Anerkennung! Eines Tages, da war er sich sicher, würde das auch sein Meister so sehen. Aber sie musste sich natürlich wieder einmal zu etwas Besserem machen. Das war schon immer so gewesen und würde sich auch nicht ändern. Und er - als der gute Diener, der er nun einmal war - würde ihre Beschwerden einfach still über sich ergehen lassen.

„Verstoßen wurde ich... Eine Gefahr für die Gesellschaft bin ich... Mit der falschen Seite... mit dem Meister... habe ich mich eingelassen...“, sagte die Alte in diesem Moment. „Hätte ich doch auf sie gehört und wäre gleich zu Justinus gegangen. Dann würde ich jetzt nicht hier sitzen. IN DIESEM DRECKS-LOCH! Während sie in Rom ist.“

Jetzt übertrieb sie eindeutig. Selbst in der schlimmsten Baracke war es noch besser, als bei Justinus zu sitzen. Diesem wahnwitzigen Affen! Ein Knall riss Perdus aus seinen Gedanken. Das Weib hatte den Löffel in den Kessel geknallt. Er klorrte und schallte, bevor dieser mit einem lauten Knall verpuffte. Es dauerte lange. So wahnsinnig lange. Mit zitternden Knien blickte er auf seine Uhr. „Viel zu spät“, stand dort in roter Schrift geschrieben. Zumindest kochte der Kessel nun endlich. Nachdem er eine halbe Ewigkeit nur gegärt hatte, schäumte er nun und benetzte den Boden mit einer klebrigen Flüssigkeit. Einer ekelhaften Flüssigkeit, die Perdus nicht nur wegen der Farbe, sondern auch aufgrund des Gestanks an Erbrochenes erinnerte. Aber es war ein gutes Zeichen, nicht? Etwas passierte, auch wenn es mit diesem abartigen Brechgeruch verbunden war.

Wie aus dem Nichts schoss die Flüssigkeit nach oben. Einen Moment erinnerte das Gemisch Perdus an eine Wolke, die kurz vorm Platzen stand. Perdus Adern pumpften auf Höchstleistung. War es endlich vollbracht? Plötzlich blitzte es vor Perdus Augen, er blinzelte, einmal, zweimal. Ein erneuter Knall. Und dann gaffte Perdus auf einmal auf das Schönste, das er je gesehen hatte: An der Stelle, an der sich die Masse befunden hatte, waren Schatten entstanden, die ihrem Publikum eine Geschichte von Leben und Tod erzählten. Und was noch viel besser war - der Tod überwog! Denn die Schattenpersonen sprangen durch den Raum, versteckten sich im Zimmer und wurden dann doch von ihm gefunden. Ihm, der Gestalt, die alle anderen überragte, der dafür geschaffen war, die Feindesschatten ausfindig zu machen und sie dann durch eine einfache Handbewegung in tausend Rauchpartikel aufzulösen. Da war er, in der Mitte des Geschehens,



## Erste zwei Kapitel meines Fantasyromans

oben auf dem Berg der Ereignisse. Da, wo er hingehörte, ganz oben. Sein Meister.

Perdus ging einen Schritt auf die Wolke zu. Seine Nasen-flügel zitterten, doch er nahm den Gestank nicht mehr wahr. Seine Augen hingen an der Schattengestalt vor ihm, die mit großen Gesten Anhänger um sich warb.

Ja. Genau so soll es sein. Master Death über alles. Was würde er nur alles dafür geben, dass dieses Bild wahr würde. Blitze schossen nun von seinem Meister aus in alle Richtungen und durchlöcherten unglückselige Gestalten. Wie wundervoll es doch war. Der Abschaum verschwand. Ein für alle mal. Jetzt stand seinem Meister endlich niemand mehr im Weg. Master Death über alles.

Er streckte seine Hand aus und näherte sich der Gestalt. Nur einmal wollte er von ihm gelobt werden, einmal wollte er das Richtige getan haben und von seinem Master geschätzt werden. Immer näher kam er dem Gesicht, welches ihn zu sich rief.

Ich bin hier, Meister. Ich war es schon immer.

Nur noch wenige Zentimeter und dann...

In diesem Moment knallte es und Perdus wurde durch den Druck nach hinten geschleudert. Benommen schlug er die Augen auf und starrte auf das Spektakel vor sich.

Nein... das kann nicht sein...

„NEIN!“ Sein Herz hämmerte gegen seine Brust und er ver-fluchte seine Augen für den schrecklichen Anblick, den sie ihm boten. Bitte nicht, dachte er. Bitte nicht. Sein Meister lag nun am Boden. Irgendeine wahnwitzige Schatten-gestalt hatte ihn hinterrücks angefallen und zu Fall gebracht. Aber das konnte doch nicht alles sein? Es durfte einfach nicht vorbei sein. Niemals. Verzweifelt lief er einen Schritt auf seinen Master zu. In diesem Moment schäumte die Wolke auf. Perdus schwankte, er fühlte sich, als ob im jemand den Boden unter den Füßen hinwegriss, die Wolke schäumte - vielleicht wollte sie auch nicht, dass ihr letztes Stündlein geschlagen hatte! Vielleicht kämpfte sie um jede zusätzliche Lebenssekunde! - dann löste sie sich plötzlich in Nichts auf.

Perdus Herz pochte, doch er war sich sicher, dass es ihm aus der Brust gerissen worden war. „Das kann nicht sein“, murmelte er und schluckte die Tränen schwerfällig herunter. „Es darf nicht sein!“

„Du hast gesehen, was geschehen wird.“

Die Alte schleppte sich Richtung Tür.

„Nein. D-das... Eine Prophezeiung muss nicht wahr werden. Sie kann auch verhindert werden.“

Das Weib zuckte mit den Schultern, als interessierte es sich rein gar nicht für die Tragödie, die sich gerade in dem Zimmer abgespielt hatte. „Sicherlich kann sie das“, sagte sie dann langsam. „Aber es ist noch schwerer, das Schicksal zu ändern, wenn man nicht mal weiß, wer die Person ist, vor der man sich in Acht nehmen muss.“

Perdus keuchte. Seine Kehle war zugeschnürt. In ihm war nichts als Trauer. Schwerfällig stieß er hervor: „Ist es sie? Das Mädchen? Bitte... wenn du es weißt... ich... ich sage dir, wenn er erfährt, das-s-s du ihm etwas vorenthältst, dann-“

Ehe er wusste, wie es ihm versah, umklammerte ein Griff seinen Hals. Seine Haut schrie vor Schmerz auf, als sich die verrotteten Fingernägel der Alten in seine Haut bohrten.

„Las-s I...os“, brachte er hervor. „Ich habe dir alles gezeigt“, zischelte das Weib, „und du wagst es mich anzuzweifeln?“ Feuer loderte in ihrem Blick, während Perdus Kehle schmerzte. Und nicht nur die. Alle Knochen, alle Muskeln und jeder Nerv spie Feuer. Adrenalin schoss ihn so schnell durch die Adern, dass er keinen klaren Gedanken fassen konnte. Endlich löste die Hexe den Druck und Perdus klatschte wie ein nasser Sack zu Boden. „Im Palast gehen sie davon aus, dass sie es ist, vor der er sich in Acht nehmen muss“, zischte sie.

Vorsichtig spannte Perdus einen Muskel an. Ja, es funk-tionierte, er lebte! Seine Hand fuhr zu seiner stechenden Kehle. Wie gern hätte er jetzt einen Eiswürfel auf die Stelle gepresst! Wenn er einen kurzen Umweg nehmen würde, dann... Aber keine Zeit... wenn er zu spät kam, dann würde es ihn noch sehr viel



## Erste zwei Kapitel meines Fantasyromans

schlechter gehen, so viel war sicher. Mit zittrigen Beinen erhob er sich und stolperte zur Tür. „D-danke“, stammelte er.

Er blickte sich nicht mehr um. Die Alte war unberechenbar. Er hatte es immer gewusst! Aber jetzt hatte er seinen Auftrag erfüllt und konnte zu seinem Meister zurückkehren. Endlich!

Sein Blick fiel auf seine Uhr und er kniff die Augen zusammen. War es tatsächlich... konnte es sein? Aber das Schicksal hatte kein Erbarmen mit ihm. Eine Minute vor „tödliche Verspätung“. Er fluchte, dann verschwand er in der Dunkelheit.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).